

Der Fortschritt war nur mühsam spürbar

Das war schon lange nicht mehr da: Bis zum letzten Platz füllte sich die Deutschlandhalle beim Gastspiel der Who. Der Popularitäts-Ruf, der der Gruppe voraussetzt, hat sich also zumindest insofern bestätigt. Allerdings hat sich das Quartett in den knapp zehn Jahren seines Bestehens in Berlin auch ziemlich rar gemacht. Am Anfang spielten sie einmal im Sportpalast, vor drei Jahren war es die Aufführung von „Tommy“, die sie ins Theater des Westens führte, und jetzt — sicherlich auf dem Höhepunkt ihrer Karriere — galt es, die Deutschlandhalle zu erobern. Das haben sie wohl geschafft, wenn auch ihr 90-Minuten-Konzert nicht in jeder Phase überzeugen konnte.

Pete Townshend, musikalischer Chef und denkender Kopf der Gruppe, die vielfach als „weltbeste Live-Band“ bezeichnet wird, erklärte vor dem Konzert: „Wir sind eine unglaublich langsam fortschreitende Band.“

Sportlich

Das stimmt. Und der Fortschritt, der auf Who-Platten in letzter Zeit zu entdecken ist, kann auf der Bühne nur mühsam nachvollzogen werden. „Ein Konzert macht mir nur dann Spaß“, sagt Townshend, „wenn ich wild herumspringen kann.“ Das tut er denn auch, und dem Publikum gefällt es. Sänger Roger Daltrey tut's auch. Beide springen sich gegenseitig an, als gelte

es, eine spezielle olympische Disziplin zu trainieren.

Früher wurde der Sound dadurch nicht beeinflusst. Heute muß man den Eindruck gewinnen, als leide die Who-Musik unter diesem Bühnen-Tohuwabohu. Jedenfalls schienen Townshend & Co. nicht genügend darauf zu achten, daß ihr auf Lautstärke und monotonen Beat-Rhythmus konzipierter Sound manchmal in fast unerträgliches Instrumenten-Gewaber ausartete.

Daltreys Stimme war eigentlich nur bei ruhigen Stücken oder Einleitungen wirklich hörensweet. Außerdem fehlte der ganzen Darbietung das gewohnte Who-Tempo. Man legte unverständliche Pausen ein, und Townshend sprach Dinge ins Mikrofon, die nicht zu verstehen waren.

Zur Programm-Auswahl: Es gab zu wenige bekannte Nummern. Wo blieben „Happy Jack“, „I'm a Boy“, „Substitute“ und „Pictures of Lily“? Wie sehr die etwa 10 000 Zuhörer darauf warteten, bewies der Enthusiasmus bei „Tommy“ und „Pinball Wizard“.

Besonders überschwänglich war die Publikums-Reaktion im allgemeinen nicht. Golden Farring aus Holland, die am Anfang gespielt hatten, ernteten mehr Beifall und gar Zugabeforderungen.

Diese sympathische Band hat sich binnen kürzester Zeit in Berlin einen erstaunlichen Ruf erspielt. Mit ihrer wild konzipierten Show und beachtlichen musikalischen Fähigkeiten sind sie den Who gar nicht so unähnlich — besser gesagt: den Who, wie man sie sich gewünscht hätte. Klaus Alexander



Pete Townshend

Foto: Binder